



Geschichte/Politik
für O/B

Einzelendung
Sendelänge: 60 Minuten
Mundart/Hochdeutsch

Produktion/Bearbeitung:
Erich Schmid

Begleitmaterial:
Erich Schmid

Peter Surava ist eine Entdeckung. Seine Lebensgeschichte spiegelt die unbekannte Schweiz im 2. Weltkrieg. Damals war er landesweit ein Symbol für den Widerstand. Aber nach einem Komplott tauchte er unter und lebte 45 Jahre pseudonym. Als Journalist kämpfte er mutig gegen einen anpasserischen Bundesrat und eine deutschfreundliche Pressezensur. Dafür wurde er mundtot gemacht und landete im Gefängnis. Die Achillesferse war sein bürgerlicher Name Hirsch, der jüdisch klang. Antisemitismus, Rufmord und Feme trieben ihn in die Versenkung. Jetzt – fünfzig Jahre danach – tritt er noch einmal packend ins Rampenlicht.

ER NANNT SICH SURAVA

Ein Symbol für den Widerstand



VORBEMERKUNGEN

Der Name Surava war im Gedenkjahr zu «50 Jahre nach dem Krieg» eine Entdeckung und schrieb 1995 die Schweizer Geschichte um.

Peter Hirsch-Surava war landesweit ein Symbol für den geistigen Widerstand. Aber nach einem Komplott vom damaligen Justizminister Eduard von Steiger tauchte er unter und versteckte sich 45 Jahre lang hinter zahlreichen Pseudonymen. Als Chefredaktor der Wochenzeitung «Die Nation», die im Gewerkschaftshaus in Bern gedruckt wurde, kämpfte er mutig gegen einen anpasserischen Bundesrat und eine nazifreundliche Pressezensur. Die Auflage der «Nation» stieg von 1941 bis Ende 1944 von 8000 auf 120 000 Exemplare. Doch dafür wurde Surava mundtot gemacht und landete im Gefängnis. Seine Achillesferse war sein bürgerlicher Name Hirsch, der jüdisch klang. Antisemitismus, Rufmord und Feme durch die Fichen, die Gerichte und die bürgerliche Presse trieben ihn in die Versenkung. 50 Jahre danach trat er noch einmal mit dem Film «Er nannte sich Surava» packend ins Ram-

penlicht, bevor er am 22. November 1995 in Oberrieden ZH starb.

Seine Biographie spiegelt die unbekannte Schweiz von damals (und heute?) in den brisanten Bereichen Rassismus/Antisemitismus, Flüchtlingspolitik/Ausgrenzung, Pressezensur, Fichen/Staatsschutz und Kalter Krieg. Oder, um es mit einem geflügelten Wort zu sagen: Wer die Gegenwart verstehen will, muss die Vergangenheit kennen.



INHALT

Peter Surava war im 2. Weltkrieg Chefredaktor der legendären Wochenzeitung «Die Nation» – eines Bollwerks gegen den Nationalsozialismus und Faschismus. Surava wurde zum Symbol für den geistigen Widerstand; die «Nation» steckte man sichtbar in die Tasche, um zu zeigen, was man dachte.

Folge 1: Er nannte sich Surava

1. Ausstrahlung:	15. 12. 97	9.00
2. Ausstrahlung:	30. 12. 97	9.00



Mit seinem Kampf gegen die deutschfreundliche Pressezensur und seinen Sozialreportagen mit dem Fotografen Paul Senn erzielte Surava einen beispiellosen Presseerfolg. Die «Nation» steigerte ihre Auflage in vier Jahren von 8000 Exemplaren auf 120 000 und wurde zu einer ernsthaften Gefahr für jene Kreise, die mit den Achsenmächten sympathisierten.

Zu ihnen gehörten damals nicht weniger als vier Bundesräte (von sieben). Einer von ihnen, der Justiz- und Polizeiminister Eduard von Steiger, der die Presse und den Staatsschutz kontrollierte, nahm sich Surava persönlich vor und sorgte mit seinen Mitteln dafür, dass man ihn fertigmachte: «Sehr demokratisch und sehr brutal», wie es der Zeitzeuge Oskar Reck formulierte.

Peter Suravas Achillesferse war sein bürgerlicher Name Hans Werner Hirsch – ein Name, der jüdisch klang. Obschon er in Wirklichkeit katholisch war, begegnete er dem schweizerischen Antisemitismus auf Schritt und Tritt, sobald er sich mit dem «jüdischen» Namen Hirsch vorstellte.

Es war das Schicksal seines Lebens, dass er immer wieder seinen Namen ändern musste, um zu überleben.

1912 wurde er als Hans Werner Hirsch in Zürich geboren. 1938 lebte er im Bündnerland und schrieb gleich auf Anhieb einen Bestseller: das «Tagebuch eines Skilehrers». Damit sich das Buch besser verkaufte, riet ihm der Verleger zu einem Pseudonym, das ein bisschen mehr nach Bergluft roch als der Name Hirsch und etwas bündnerischer klang.

Er nannte sich Peter Surava. Es war der Name eines Bündnerdorfs und bedeutete «über dem Wasser» (sur ava) – ein wunderschönes Pseudonym für einen jungen Schriftsteller! dachten sich Surava und sein Verleger.

Nach Ausbruch des Krieges wandte sich Surava dem Journalismus zu und schrieb vor allem für die «Nation», die in Bern gedruckt wurde. 1940 wurde er dort festangestellt. Ein Jahr später verlangte er die Zeichnungsberechtigung als verantwortlicher Redaktor im Impressum. Doch sein Name kam ihm wieder in die Quere. Denn offiziell verantwortlich zeichnen konnte man bloss mit einem bürgerlichen Namen – und der war Hirsch. Eine Lösung fand schliesslich der Vorstand der «Nation». Er leitete im Heimatkanton eine amtli-

che Namensänderung ein. Danach hiess Hans Werner Hirsch offiziell Peter Surava. Er erhielt einen neuen Pass; seine Familie hiess ebenfalls Surava.

Aber der schweizerische Antisemitismus holte ihn trotzdem ein. Surava begegnete ihm jetzt weniger im Alltag, dafür um so verhängnisvoller bei den Behörden und den Institutionen, die er in der «Nation» kritisierte: etwa beim Schweizerischen Roten Kreuz, das bei seinen Ferienaktionen (für kriegsgeschädigte Kinder aus dem Ausland) die jüdischen Kinder ausgeschlossen hatte. Bei der schweizerischen Pressezensur, die seinen Kampf gegen die Nazis mit allen Mitteln unterbinden wollte. Bei der schweizerischen Bundesanwaltschaft, die gegen ihn Rassenforschung betrieb und ihn damit in Deutschland auf die schwarzen Listen der Gestapo brachte. Bei Politikern, die eine andere Gesinnung hatten. Und beim schweizerischen Staatsschutz, der in ihm einen «staatsgefährdenden Israeliten» erblickte und einen «Lügner», weil er die Greueltaten der Nazis beim Namen nannte.

Auf Befehl von Bundesrat Eduard von Steiger musste die Armeeabteilung Presse und Funkspruch (APF) dafür sorgen, dass sich die Schweizer Presse jeder Kritik an Nazideutschland enthielt. Sämtliche Berichte über die Judenvernichtung wurden – bis zum Ende des Krieges – als «reine Greuelpropaganda», als «Greuelmärchen» und als «Herabwürdigung Deutschlands» apostrophiert und verboten – Deutschland «eine mit uns befreundete Macht», heisst es in den Zensurenentscheiden.

Der oberste Zensor, Bundesrat von Steiger, war vor dem Krieg Vertrauensanwalt für deutsche Angelegenheiten in der Schweiz gewesen und blieb während des Krieges eng befreundet mit dem deutschen Gesandten Otto Carl Köcher in Bern. Dieser beschwerte sich ständig über die «Nation», weil sie trotz Verbot über die Nazigreuel berichtete.

In der Folge wurde die «Nation» zeitweise verboten. Praktisch nach jeder Auslieferung gab es Beschlagnahmungen, Bussen oder Verwarnungen. Aber Surava liess sich nicht einschüchtern und blieb auf Kurs: «Wir bringen das, was andere nicht bringen».

Die «Nation» entwickelte sich zum Pionierblatt im Kampf für das freie Wort. Sie war jahrelang Gradmesser für die gesamte Schweizer Presse in der da-

maligen Grundfrage, wie weit eine freie Meinungsäusserung unter extremen Zensurbedingungen noch möglich war.

Davon zeugen die Zensurakten im Bundesarchiv, welche die Abteilung Presse und Funkspruch (APF) nach dem Krieg hatte abliefern müssen. Der Aktenbestand der «Nation» ist weitaus der grösste und umfasst Zehntausende von Papieren. Lange Zeit blieben sie unzugänglich, und noch heute sind sie weitgehend unerforscht.

Peter Surava geht im Keller des Bundesarchivs zusammen mit Erich Schmid den Spuren der damaligen Ereignisse nach und interpretiert die aufgefundenen Aktenstücke durch seine Erinnerung.

Am Ende des Krieges liegen die Nazis am Boden. Die Rote Armee ist im Vormarsch. Es gibt wieder Hoffnung. Ein politischer Aufbruch liegt in der Luft. Nach dem rechten Schrecken weht der Wind nun von links. In dieser Zeit, Ende 44, konstituiert sich die Partei der Arbeit (PdA) als Sammelbecken für die neue Linke. Sie bekommt massenhaft Zulauf. Die PdA wirbt Surava bei der «Nation» ab und beauftragt ihn mit der Herausgabe einer neuen Tageszeitung, des «Vorwärts», in Basel.

Bis Surava an einem frühen Morgen im Mai 1946 zu Hause verhaftet und in den Lohnhof gebracht wurde, erreichte der «Vorwärts» eine Auflage von über 30 000 Exemplaren. Die «Nation», die er verlassen hatte, ging bald ein. Einflussreiche Sozialdemokraten im Vorstand wollten sich nicht länger mit der Regierung anlegen, nachdem die SP in den Bundesrat eingezogen war.

In der Untersuchungshaft warf man Surava vor, er habe seinen früheren Arbeitgeber, die «Nation», betrogen. Später kamen Anschuldigungen hinzu, er habe zusammen mit dem Fotografen Paul Senn Geld veruntreut.

Nach einiger Zeit holte ihn die Polizei aus der Zelle und führte ihn als Angeklagten dem Bundesgericht in Lausanne vor. Dort ging es nicht mehr um die U-Haftgründe Veruntreuung und Betrug, sondern – wieder einmal – um seinen Namen. Einflussreiche Politiker hatten die mausarme Bündner Gemeinde Surava bestochen und sie dazu gebracht, gegen ihn als Kläger aufzutreten. In der Klage hiess es «wegen Namensanmassung eines Journalisten mit unschweizerischer Schreibweise».

Das Bundesgericht verbot ihm letztinstanzlich, sich Surava zu nennen. Sein Vorname blieb unangetastet, so dass der einstige Hans Werner fortan Peter Hirsch hiess.

Der Vernichtungsaktion mit Verhaftung und Verfahren gingen Rufmord und Feme einher. Keine Zeitung hätte auch bloss noch eine Zeile von ihm gedruckt. Surava verarmte und unternahm mit seiner damaligen Frau einen Selbstmordversuch.

Mit der PdA hatte sich Surava mittlerweile überworfen. «Die konservativen Kommunisten», sagt das Gründungsmitglied Max Bächlin als Zeitzeuge, «bekamen allmählich Oberwasser in der Partei.» Die PdA unterdrückte nun jede kritische Äusserung gegen die Sowjetunion.

Surava geriet – wie schon im Nervenkrieg 39–45 – zwischen die Fronten. Diesmal war es der kalte Krieg. Für die Bürgerlichen war er ein hoffnungsloser Kommunist. Die Linke warf ihm vor, er sei ein bürgerlicher Reformier.

Surava zog sich von der Politik zurück. Er versteckte sich hinter Pseudonymen und schrieb unerkannt 22 Hörspiele für Radio Basel, bis ihn das Bündner Tagblatt 1949 denunzierte. Darauf erhielt er auch beim Radio ein Schreibverbot.

1949 tauchte Surava unter. 45 Jahre lang lebte er unter vielen unverdächtigen Namen und schrieb über 20 Bücher, darunter einige Bestseller. Seine Pseudonyme waren unter anderem Peter Moser, Franz Bastian, James Walker, Cerdan, Pierre Martin und vor allem Ernst Steiger.

Peter Surava geriet in Vergessenheit, bis er sich 1991 nach Jahrzehnten wieder zu erkennen gab. Die Fichenaffäre, die 1990 die Intrigen des Staatsschutzes zum Vorschein gebracht hatte, bewog ihn, eine Autobiographie zu schreiben: «Er nannte sich Peter Surava» (231 Seiten, Rothenhäusler Verlag). Es war das erste Mal, dass er mit dem bürgerlichen Namen Peter Hirsch publizierte.

Die Fichen und die Akten, die er von der Bundesanwaltschaft erhalten hatte, standen sowohl dem Buch wie auch dem Film Pate, um den geheimen Machtapparat erkennen zu lassen, der Surava vernichtet hatte. Zum Beispiel erfuhr man erst in den neunziger Jahren, dass ihn die Polizei 1945 in einem Leumundsbericht immer noch als Jude aufführte, nachdem die Bun-



desanwaltschaft drei Jahre zuvor herausgefunden hatte, dass «über die jüdische Rassenzugehörigkeit» von Hirsch alias Surava «nichts Positives festgestellt werden konnte».

Dass Surava kein Jude war, tut nichts zur Sache.

ZUSATZINFORMATIONEN

Biographie und Werknachweis von Peter Surava

Hans Werner Hirsch, geb. 1912 in Zürich

1928–1930	Schulen in Zürich Kaufmännische Lehre in Zürich
1931	Grafische Ausbildung in London
1935	Arbeit mit jugendlichen Arbeitslosen
1936–1939	Mit Ehefrau Leitung der Jugendherberge Lenzerheide
1939	Erstling im Oprecht Verlag Zürich: «Tagebuch eines Skilehrers»
1940–1945	Leitender Redaktor der «Nation»
1943	erscheint das Buch «Arrest in Sitten»
1941	Amtliche Namensänderung Hirsch – Surava
1944	erscheint das Buch «Eine tapfere Frau» mit Bildern von Paul Senn
1945–1946	Redaktor beim «Vorwärts» in Basel
1946	Namensprozess am Bundesgericht

1949–1995

Peter Surava heisst wieder Hirsch
Hirsch-Surava lebt unter Pseudonymen. Unter «Ernst Steiger» wird er bekannt. Es erscheinen über 20 Bücher; die wichtigsten:
«Mensch und Geld», «Xenos auf Rhodos», «Auf dem Wege zu sich selbst», «Schicksal und Lebensstufen im Licht der späten Jahre», «Mut zur inneren Freiheit», «Die Nacht – Erzählungen»
Nach der Fichenaffäre erscheint das erste Buch unter seinem bürgerlichen Namen Peter Hirsch: «Er nannte sich Peter Surava»

1991

Biographie und Werknachweis

Erich Schmid, geb. 6. März 1947 in Münsterlingen TG, Schulen in Frauenfeld, lebt heute in Zürich.

1969–1972	Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene in Zürich
1976–1986	Journalist beim «Tages-Anzeiger»
1986	Buch «Verhör und Tod in Winterthur» (Limmat Verlag)
1987	Drehbuch zum Filmprojekt «Verhör und Tod in Winterthur» mit R. Dindo und G. Janett

- 1988 Dokfilm «Indischer Frieden in Sri Lanka»
- 1989 Dokfilm «Geständnisse in Mamak» – Massenprozesse in der Türkei (Hauptpreis Festival «Viper» Luzern)
- 1990 Buchbeitrag «Zur Feier des Tages, Vierzehn Geschichten, Schweizer Arbeiterliteraturpreis» (Cosmos Verlag)
- 1991 Dokfilm «Jeevan» über den 1990 in Regensdorf umgebrachten tamilischen Asylbewerber Jeevan
- 1992 Mitarbeit am Kinofilm «Gasser & Gasser» von Iwan Schumacher
- 1992 Drehbuch zum Film «Er nannte sich Surava»
- 1993–1995 Kinofilm «Er nannte sich Surava» (Filmpreis der Stadt Zürich, Auszeichnung Cinéprix Telecom)
- 1995 Essay in «entwürfe/zündschrift» vom 2. 5. 95
- 1996 Herausgeber des Buches «Abschied von Surava»

Bemerkungen zum Film

1) Bemerkungen von Peter Surava

Dieser Film offenbart ein mit seltener Konsequenz verschwiegenes Stück Schweizer Geschichte. Selbst renommierte Historiker haben folgsam mitgespielt, um in ihren Werken die Begriffe «Nation» und «Surava» auszumerzen. Die bisher offiziell dargestellte Tätigkeit der schweizerischen Pressezensur im 2. Weltkrieg ist Geschichtsfälschung.

Meine Person ist Zufall. Sie bot sich an, weil die «Nation» ohne Rücksicht auf politische Verflechtungen Dinge und Personen beim Namen nannte. Die neue Form der Bildreportage begnügte sich nicht mit Aufdeckung von Missständen, sondern verfolgte in anwaltschaftlicher Form die Zusammenhänge bis in ihre Wurzeln.

Andere Schweizer mit jüdisch klingenden Namen wie Bär, Wolf, Bloch, Rosenberg usw. wurden weniger behelligt, denn sie befassten sich nicht öffentlich mit heissen Eisen wie der unmenschlichen Politik des Roten Kreuzes gegen jüdische Kinder oder der barbarischen Bombardierung der abessinischen Zivilbevölkerung mit Giftgas aus den Montecatini-Werken, an denen der führende Kopf des IKRK finanziell beteiligt war.

Sie schrieben auch nicht über das soziale Elend der Heimarbeiter und die misshandelten Anstalts- und Verdingkinder, die von den zuständigen Behörden schmachlich im Stich gelassen wurden.

Wer in solche Wespenester sticht, kann nicht ungeschoren davonkommen. Und wie einfach war es, die antisemitische Stimmung zu schüren, indem man den Urheber dieser Enthüllungen als «Juden» darstellte.

Der Film ist – ganz ohne das document humain um meine Person – ein Lehrstück, an dem man nicht vorbeisehen sollte, besonders nicht heute, da an einem raffinierten Instrumentarium gearbeitet wird, um die Freiheit der Presse erneut an die Kette zu legen.

2) Bemerkungen von Richard Dindo

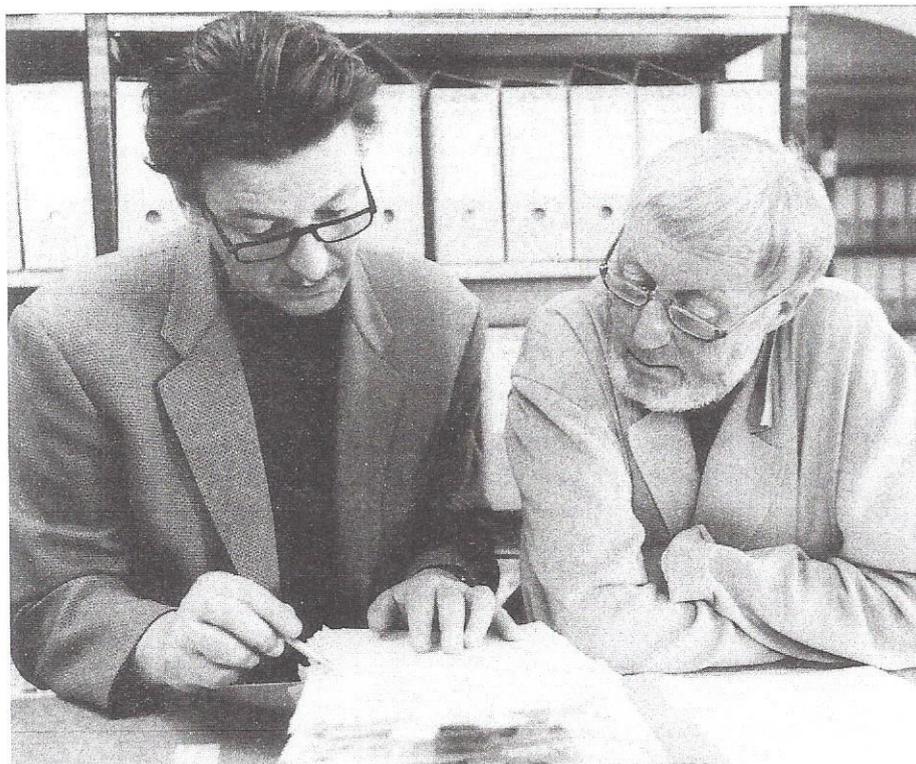
Ich habe mich als Supervisor für das Filmprojekt gerne zur Verfügung gestellt, weil ich schon immer ein Faible für Antifaschisten und Widerstandskämpfer hatte. Ich glaube, dass Surava eine filmische Biographie verdient und dass dieser Film eine der wenigen heute noch verbleibenden Möglichkeiten bietet, neue Aspekte aus der Zeit des 2. Weltkrieges zu beleuchten.

Es ging darum aufzuzeigen, dass die Anpassung an den Nationalsozialismus und die klammheimliche Akzeptanz desselben von den gleichen politischen Kräften betrieben worden war, die auch den Grundstock zum Fichenstaat gelegt haben – und damit zur Bedrohung der persönlichen Freiheit von einigen hunderttausend Menschen in unserem Land.

Surava ist ein prägnantes, massgebliches, exemplarisches Opfer und ein Kronzeuge dieser historischen Tatsache, die meines Wissens noch von niemandem untersucht und dargestellt worden ist.

Im übrigen habe ich schon immer geglaubt, dass man geschichtliche Ereignisse und Epochen im Film nur am Beispiel von Einzelschicksalen darstellen kann.

An den historischen Tatsachen gibt es nichts zu rütteln: Surava ist ein Nichtjude, der antisemitischen Angriffen von seiten der Behörden und eines Teils der Presse ausgesetzt war. Und er ist ein Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, der als Redaktor einer massgeblichen, vielgele-



Peter Surava und Filmemacher Erich Schmid lesen in den Zensurakten aus dem 2. Weltkrieg, im Bundesarchiv in Bern.

senen Zeitung die Anpassungspolitik des Bundesrates immer wieder heftig kritisierte und deshalb von diesem, unter Zuhilfenahme der Justiz, zum Schweigen gebracht worden ist. Surava hat, neben vielen anderen, die Ehre der Schweiz während des 2. Weltkrieges gerettet und wurde von denen von der Bühne der Geschichte gestossen, die sich selber im nachhinein, fälschlicherweise, als die Widerstandskämpfer hingestellt haben, die sie nicht waren. Das heisst, diejenigen, die sich auf der ganzen Linie geirrt hatten und im nachhinein von den Ereignissen auch desavouiert wurden, erhoben sich zu Richtern gegenüber einem, der furchtlos von der ersten Stunde an «auf der richtigen Seite» gestanden hatte und der am Ende, trotz seines moralischen und politischen Sieges, in den Kotkübel der Geschichte geworfen und ausgeradiert worden ist. Die Wiederentdeckung und Rehabilitation von Peter Surava ist deshalb um so dringender.

3) *Brief von Bundesrat Flavio Cotti an den Autor, Erich Schmid vom 21. März 1996*

Im September 1995 habe ich in Zürich Ihren Film «Er nannte sich Surava» gesehen und war beeindruckt. Gerne bestätige ich, was ich Ihnen damals im Anschluss an die Filmvorführung gesagt habe: Dass es wünschenswert ist, wenn dieser Film vor allem auch in den Schulen gezeigt werden könnte, um das Verständnis für die Schweiz im 2. Weltkrieg zu fördern. Es wäre sehr zu begrüssen, wenn Ihr Film auch in den französisch- und italienischsprachigen Landesteilen zu sehen wäre. Ihr Vorhaben, den Film auch den Schweizerinnen und Schweizern im Ausland zu zeigen, kann ich nur unterstützen.

Dabei versteht sich von selbst, dass ich hier lediglich meine persönliche Ansicht zum Ausdruck bringen kann und dass entsprechende Entscheide in die Kompetenz der zuständigen Behörden, Institutionen und Organisationen fallen.

Für Ihre guten Wünsche für den weiteren Verlauf der OSZE-Präsidentschaft danke ich Ihnen bestens. Meinerseits spreche ich Ihnen für Ihre Arbeit meine aufrichtige Anerkennung aus.

Flavio Cotti

h HILFSMITTEL



Buch über Surava als Lehrmittel

Als Beitrag zur Aufarbeitung der Schweizer Geschichte im Zweiten Weltkrieg offerieren Verlag und Herausgeber das Buch «Abschied von Surava» den Schulen zum Selbstkostenpreis von 18 Franken (Ladenpreis 32.-).

Dieses Angebot steht im Zusammenhang mit einem Brief, den Bundesrat Cotti am 21. März 1996 an den Autor Erich Schmid richtete. Der Aussenminister Flavio Cotti schrieb: «Dass es wünschenswert ist, wenn dieser Film vor allem auch in den Schulen gezeigt werden könnte, um das Verständnis für die Schweiz im 2. Weltkrieg zu fördern».

Das Buch darf man ohne Zögern als geeignetes Lehrmittel hervorheben, weil man darin alle Texte des Films nachschlagen kann. Ausserdem behandelt es die Folgegeschichte von Surava und seine Rehabilitation, die an seinem Beispiel aufzeigt, dass eine Aufarbeitung unserer Geschichte möglich und wünschenswert ist.

Pressestimmen:

«Im Buch kommt die offizielle Schweiz zu Wort: Ruth Dreifuss, Flavio Cotti sind in der von 22 ausgewählten Autoren bestrittenen Publikation ebenso vertreten wie der Zürcher Stadtpräsident Josef Estermann: Sie alle zollen dem Mann unverhohlene Anerkennung für seine Unerschrockenheit im Kampf gegen die Menschenverachtung.»

Bündner Zeitung

«Die Fülle der Dokumente und der Wechsel der Perspektiven und Diktionen machen den Band reichhaltig. Besonders eindrücklich...»

Tages-Anzeiger

Erneut eine äusserst spannende Lektüre mit vielen bisher noch immer unbekannt Einzelheiten und Informationen, mit klugen, anerkennenden Worten.»

Züri Woche

«... neue Fakten, vor allem auch auf der Ebene des Document humain, das in dieser ausserordentlichen Biographie auf geradezu unheimliche Art und Weise in die Geschichte der politischen Vernichtung verstrickt ist.»

Kultur Spiegel

Bezugsadresse für Informationsmaterial und Bücher:

Wolfbach Verlag, Gemeindestr. 4, 8032 Zürich, Tel. 01/252 93 61, Fax 01/252 93 12